

Kurze und doch aufschlussreiche Einleitung, die jedem Kapitel vorausgeschickt wird, führt den Leser über das literarische Feld hinaus in die komplizierten Sachverhalte der Schweizer Geschichte und Kultur hinein. So stellt diese Studie nicht nur ein imposantes Panorama der Schweizer Literaturen dar, sondern ist zugleich ein zuverlässiger Führer durch die Mentalitäts- und Kulturgeschichte der Schweiz. Der Fokus auf die Katastrophen lässt die behandelten und gut bekannten Motive des schweizerischen Identitätsdiskurses in neuen Konstellationen erscheinen. Somit werden auch neue Forschungsperspektiven eröffnet, wie z.B. eine interkulturelle vergleichende Analyse literarischer Untergangsszenarien, die der Autor mit Verweisen auf die stete Wassergefahr in Holland und Theodor Storms *Schimmelreiter* selbst signalisiert.

Dariusz Komorowski

Ernest Kuczyński (Hrsg.): *Im Dialog mit der Wirklichkeit. Annäherungen an Leben und Werk von Jürgen Fuchs*. Halle (Saale) 2014, 512 S.

Mit dem Sammelband *Im Dialog mit der Wirklichkeit. Annäherungen an Leben und Werk von Jürgen Fuchs* legte der polnische Germanist, Ernest Kuczyński, eine umfangreiche Anthologie vor, die Jürgen Fuchs facettenreich präsentiert. Dem Herausgeber ist es gelungen, Kontakt mit jenen Personen aufzunehmen, die Jürgen Fuchs gut kannten und sehr kompetent über dessen Leben und Werk berichten konnten. Alle Beiträge in diesem Sammelband sind lesenswert!

Ernest Kuczyński stellt im Vorwort die These auf, der man nur zustimmen kann, dass Jürgen Fuchs hauptsächlich als ostdeutscher Oppositioneller und Bürgerrechtler bekannt ist, weniger als Dichter und Schriftsteller. Den literarischen Nachlass des Autors ins Bewusstsein der Leser zurückzuholen oder bei jüngeren Generationen erst zu verankern, ist sein erklärtes Ziel (S. 15).

Die Autoren der Beiträge sind bekannte Schriftsteller, Oppositionelle, Literaturwissenschaftler, Historiker und es sind vor allem auch Freunde des Autors im Band vertreten, die an Jürgen Fuchs erinnern. Da es nicht möglich ist, alle 33 Beiträge zu besprechen, möchte ich auf die wichtigsten Themenbereiche hinweisen und in diesem Rahmen auf einzelne Beiträge eingehen.

Der Herausgeber teilte den Band in drei Teile ein: I. „Kämpfer gegen das Vergessen“ – Jürgen Fuchs in memoriam, II. „Wer hört mich, wenn ich schweige“ – engagierte Literatur und Erinnerung, III. „Leben mit doppeltem Film“ – biografische Stationen zwischen Ost und West. Als eine Art Einleitung dient ein Interview mit Jürgen Fuchs, das Doris Liebermann 1996 geführt hat. Es trägt den Titel *Landschaften der Lüge – Gespräch mit Jürgen Fuchs* (S. 20–43) und nimmt die wichtigsten Themen des Bandes vorweg. Die Autoren der einzelnen Beiträge sind: Teil I. Adam Zagajewski, Helga Hirsch, Roland Jahn, Hannes Schwenger, Josef Rauwolf, Lutz Rathenow, Wolfgang Templin, Esther Dischereit, György Dalos, Karl Wilhelm Fricke, Ryszard Krynicki, Wolf Biermann, Hans Joachim Schädlich; Teil II. Ernest Kuczyński, Herta Müller, Simone Stognienko, Andreas Schmidt, Edwin Kratschmer, Helmut Frauendorfer, Ilko-Sascha Kowalczyk, Holger Ehrhardt, Siegfried Reiprich, Ulla Fix, Jay Julian Rosellini; Teil III. Utz Rachowski, Udo Scheer, Kitty B. Dumont, Manfred Wilke,

Andreas W. Mytze, Lukas Beckmann, Jürgen Serke, Christa Moog, Esther Dischereit. Der Herausgeber hat für Biogramme der Autoren gesorgt (S. 494–503), so dass der Leser keine Schwierigkeiten hat, den oft wichtigen Zusammenhang mit Jürgen Fuchs herzustellen. Die Beiträge stammen aus den Jahren 1982 bis 2013. (S. 17)

Einige Themen kommen in der Anthologie wiederholt zur Sprache: Das Leben von Jürgen Fuchs und seiner Familie mit dem Repressionsapparat der DDR im Hintergrund (Vordergrund); Die Bedeutung von Jürgen Fuchs' unbeugsamer Haltung und die Bedeutung seiner Texte für andere Oppositionelle und Schriftsteller; Die Lage ostdeutscher politischer Emigranten in Westberlin und die komplizierten Teilungen innerhalb der Westberliner (und westdeutscher) politischer und literarischer Szene – der Schwerpunkt liegt dabei auf der weit gefassten politischen Linken; Analysen und Interpretationen literarischer Arbeiten von Jürgen Fuchs.

Hat man die *Vernehmungprotokolle* (1978), *Zersetzung der Seele* (mit Klaus Behnke, 1995), *Und wann kommt der Hammer? Psychologie, Opposition und Staatssicherheit* (1990) einmal gelesen, wird man sie niemals vergessen. Sie schreiben sich ins Gedächtnis ein wie Alexander Solschenizyns *Archipel Gulag*, Alexander Weissberg-Cybulskis *Hexensabbat* (1951), Gustaw Herling-Grudzinski's *Welt ohne Erbarmen* (1953). Jürgen Fuchs hat als Häftling am eigenen Leib die Methoden der Stasi erfahren, als Psychologe konnte er sie erkennen und als Schriftsteller konnte er sie beschreiben – das Zusammenspiel dieser drei Elemente machte Fuchs zu dem vielleicht wichtigsten Zeugen der Repressionsmaßnahmen der Stasi nach deren qualitativer Veränderung in den frühen 70er Jahren. Da die DDR um ihre Anerkennung auf dem internationalen diplomatischen Parkett bemüht war, versetzte man sich auf die leisen Methoden des Terrors: die sog. operative Psychologie: Zersetzungsmaßnahmen und verstärkte Arbeit mit inoffiziellen Mitarbeitern. Dieses erst nach der Aktenöffnung bekannt gewordene grausame Spiel hat Jürgen Fuchs schon damals erkannt. Im vorliegenden Band werden die Verhörmethoden und andere repressive Maßnahmen in dem von Doris Liebermann geführten Interview mit Jürgen Fuchs beschrieben (S. 28 ff). Roland Jahn betont in seinem Beitrag, welch eine Hilfe und Stütze die *Vernehmungprotokolle* waren:

„Ich bin bis heute dankbar, dass ich sein Buch [...] gelesen habe. Was er in diesen Vernehmungprotokollen schilderte, war für mich Hilfe und Beistand, als ich 1982 selbst ins Gefängnis kam. Ich weiß nicht, wie es für mich ausgegangen wäre, wenn ich dieses Buch nicht gelesen hätte. Ich wusste dank Jürgen Fuchs, wie die Stasi arbeitet, wie sie versucht, Menschen mit psychologischen Tricks zu zerstören, wie sie bei menschlichen Schwächen ansetzt und an den Schwachpunkten einhakt, um sie kaputt zu spielen.“ (S. 59)

Lutz Rathenow:

„Wer das [*Gedächtnisprotokolle* 1977 und *Vernehmungprotokolle* 1978, E.M.] gelesen hatte, der musste sein DDR-Leben ein wenig ändern oder das Gelesene rasch vergessen [...]. Durch diese Lektüre und seine späteren Essays waren politische Drucksituationen für andere besser zu verstehen und zu bestehen.“ (S. 85)

Wolfgang Templin:

„Die Vernehmungprotokolle waren eine aufwühlende Lektüre. Schonungslos gegenüber sich selbst schildert der Autor Momente der Schwäche und Verzweiflung, Ausweglosigkeit vor Augen. [...] Die Texte werden zum Lehrstück für den Umgang mit der extremen Bedrohung, für die Möglichkeit zu widerstehen und für die Gefahr zu scheitern. Für uns als Leser, die wir keine Psychologen und

Autoren waren, entstand eine Brücke existentieller Gemeinsamkeit. Vielen von uns konnte Ähnliches widerfahren, vieles traf auch genau so ein – und wir waren vorbereitet.“ (S. 89)

Alle Autoren, die mit Jürgen Fuchs bekannt oder befreundet waren, beschäftigt der frühe Tod des Dichters. Jürgen Fuchs ist im Alter von 48 Jahren an einer seltenen Art der Leukämie gestorben. Die Vermutung oder sogar Sicherheit wird geäußert, dass Jürgen Fuchs an späten Folgen geheimer Bestrahlung gestorben ist. Fuchs selbst war davon überzeugt, dass er in der Haft bestrahlt wurde (S. 34f.) Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk zitiert in seinem Beitrag aus der Grabrede des Pfarrers und politischen Häftlings Matthias Storck, der von der „tödlichen Krankheit“, die „vielleicht nicht gottgewollt, sondern menschengemacht“ (S. 240) war, sprach. Kowalczyk stellt fest: „Genauer wissen wir es trotz eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen bis heute nicht.“ (S. 240) Er verweist dabei auf die Untersuchung von B. Eisenfeld, T. Auerbach, G. Weber, S. Pflugbeil *Bericht zum Projekt: Einsatz von Röntgenstrahlen und radioaktiven Stoffen durch das MfS gegen Oppositionelle – Fiktion oder Realität?*, hg. von der BStU, Berlin 2000. (S. 253) Fest steht, dass die Verfolgung von Jürgen Fuchs nach seiner von der Stasi erpressten Ausreise im Jahr 1977 nicht aufhörte. Es wurden Attentate auf ihn und seine Familie verübt (vgl. Roland Jahn, S. 62, Esther Dischereit, S. 103, Christa Moog, S. 488, Esther Dischereit, S. 489). Jürgen Fuchs hat auch im Westen nicht aufgehört, gegen das Regime im Osten zu kämpfen. Der tschekistische Ehrenkodex, wenn man den Fall einmal aus dieser Perspektive betrachtet, befahl es geradezu, einen so unnachgiebigen Feind nicht nur ins Grab zu bringen, sondern über das Grab hinaus zu verfolgen...

Im Westen stößt Fuchs auf ein unübersichtliches Geflecht verschiedener Akteure und Interessen innerhalb der politischen Linken, wie sich später herausstellt, teilweise auch von der Stasi gesteuert. Hier verläuft die Trennungslinie nicht mehr nach dem einfachen Prinzip Ost-West. Im Zuge der sog. Entspannungspolitik und der sehr zweifelhaften, durch die SPD forcierten, Annäherung an die DDR, wollte man die Genossen im Osten nicht durch allzu offene Unterstützung der ostdeutschen Oppositionellen reizen. Dieser Haltung widersetzt sich Jürgen Fuchs aufs Schärfste. „Nur machte er“, schreibt Hannes Schwenger über Fuchs' Erfahrungen im Westberliner Verband der Schriftsteller, „unter seinen neuen Kollegen im Westen kein Hehl aus seinem Erstaunen über die Zurückhaltung, ja Ängstlichkeit, mit der viele Intellektuelle das beurteilen, was sich „realer Sozialismus“ nennt... Ich fühle mich oft als ungebetener Gast, als ein Zeuge, der seine Wahrheiten aus Entspannungsgründen lieber für sich behalten sollte.“ (S. 69) Fuchs unterstützte die polnische Opposition und widersetzte sich der Anerkennung des von General Jaruzelski eingesetzten neuen Schriftstellerverbands (Hannes Schwenger, S. 71, Manfred Wilke, S. 421 ff.).

Sehr interessant sind in diesem Kontext zwei Beiträge: von Manfred Wilke *Das Schutzkomitee Freiheit und Sozialismus* (S. 409–428) und von Lukas Beckmann *Jürgen Fuchs und die westdeutsche Friedensbewegung* (S. 437–454). Lukas Beckmann – Mitbegründer der Partei Die Grünen – zählt zahlreiche Gruppen innerhalb der Friedensbewegung der 80er Jahre auf, die Moskauer Ziele realisierten und getarnte Ableger der DKP und SEW [Sozialistische Einheitspartei Westberlins] waren (S. 440). Beckmann erinnert sich aber auch an ein 1987 im Vorfeld der Bundestagswahl geführtes Gespräch der Grünen mit der SPD. Der Konstrukteur des „Wandels durch Annäherung“, Egon Bahr, sagte damals: „Eines will ich Euch gleich zu Beginn sagen: Wenn wir regieren, ist Schluss mit den Kontakten zur Opposition im Osten. Dann gibt es nur eine Gesprächsebene. Und das ist die staatliche.“ (S. 444) Es war die letzte Bundestagswahl vor der Wiedervereinigung, gewon-

nen durch die Union CDU/CSU. Die Beiträge thematisieren den Riss, der durch den Schriftstellerverband und die Friedensbewegung ging, und sich an der Frage entzündete, wie positioniert man sich zur politischen Opposition im Osten. Die kommunistischen Geheimagenten einerseits, die realpolitischen Interessen andererseits bewirkten, dass die Staatsfeinde der DDR auch im Westen recht isoliert blieben. Jürgen Fuchs – ein überzeugter Sozialist – distanzierte sich von den linken Intellektuellen im Westen: „Meinungen ersetzen das Wissen. Die Wahrheit wird nicht mehr gesucht. Beschlüsse und Urteile werden bestätigt. Von Lebenden wird zugunsten der Ideologie abgesehen. Die vielen Menschen in West-Berlin, die nicht ihrer Meinung sind, werden für verblödet gehalten. Aber sie sind nicht durch Springer-Zeitungen verblödet. Sie haben Angst, weil linke Intelligenz, so wie sie sich allzu oft hier präsentiert, Angst macht – bis in die schicke Vernachlässigung der Kleider, bis dort hinein. Sie begegnen meist ganz schroffen Herren. Von der linken Intelligenz können die meisten ja nicht einmal eins: zuhören.“ (Andreas W. Mytze, S.460f.) Zu den Westberliner Erfahrungen von Jürgen Fuchs gehört auch seine Arbeit als Psychologe mit Kindern und Jugendlichen im sozialen Brennpunkt des Bezirkes Berlin-Moabit. Christa Moog beschreibt das Wirken von Jürgen und Lilo Fuchs im Projekt „Treffpunkt Waldstraße“ (S. 474-488).

Im Sammelband *Im Dialog mit der Wirklichkeit. Annäherungen an Leben und Werk von Jürgen Fuchs* bekommt das literarische Schaffen von Jürgen Fuchs den ihm gehörigen Platz. Andreas Schmidt analysiert frühe Gedichte (um 1970) von Jürgen Fuchs (S.181–201), Helmuth Frauendorfer widmet seinen Beitrag vor allem den Gedichten aus den Bänden *Pappkameraden* (1981) und *Tagesnotizen* (1979). Ihre Stärke sieht er in der Themenwahl (Diktaturerfahrung, Erinnerung, kritisches Hinterfragen der eigenen Position) und im konzentrierten, sparsamen Ausdruck (Helmut Frauendorfer, S. 223, 225). Ulla Fix vergleicht die Lyrik von Jürgen Fuchs mit den Texten der alternativen Szene vom Prenzlauer Berg und kommt dabei zu folgendem Schluss: „Für Fuchs geht es um den eindeutigen, direkten Ausdruck politischer Stellungnahme mit den Mitteln der Kunst. Das ist auf der einen Seite etwas ganz anderes als der indirekte Protest durch das wenig greifbare Spiel mit Mehrdeutigkeiten. Und das ist auf der anderen Seite [...] etwas entschieden anderes als die beschönigende und verschleiernde Sprache der DDR, wie sie Jan Faktor spielerisch aufs Korn genommen und ad absurdum geführt hat. Fuchs will weder spielen noch sich der öffentlichen Sprache bedienen.“ (Ulla Fix, S. 294) Herta Müller liefert eine sehr sensible Analyse des Romans *Fassonschnitt* (1984). „Wie Jürgen Fuchs die Realitätstreue sprachlich durchhält, macht das Gewöhnliche zur Sensation.“ (Herta Müller, S. 159)

Im Band erinnern sich Schriftsteller-Freunde und -Kollegen an den verstorbenen Dichter. Utz Rachowski schildert in einer autobiographischen Erzählung *Die Farben des frühen Fuchs* (S. 345–359) die Erfahrungen einer gemeinsamen Jugend im Vogtland: prägende Lektüreerlebnisse, erste Erfahrungen beim Militär, den Schock der durchs Vogtland ziehenden Panzer im Jahr 1968. In dieser Erinnerung an den Freund wird vor allem seine große Sensibilität unterstrichen. Der Nachruf von Hans Joachim Schädlich wurde im Band abgedruckt. In knappen Worten sagt Schädlich das Wichtigste: was ihm Jürgen Fuchs bedeutet hat und wie er ihm fehlt. „Er war ein Samariter“ (S. 120) – vielleicht trifft diese Bezeichnung eher auf den Dichter zu als politische Zuordnungen? Polnische Schriftsteller-Kollegen aus den Zeiten des Exils in Westberlin, Adam Zagajewski und Ryszard Krynicki, erinnern an die gemeinsame Zeit in Westberlin der 80er Jahre. Ryszard Krynicki übersetzte damals Gedichte von Jürgen Fuchs, die in polnischen Untergrund- und Exilzeitschriften veröffentlicht wurden.

Ryszard Krynicki schreibt für den Sammelband ein Gedicht für Jürgen Fuchs „In Berlin“. (Adam Zagajewski, S. 47–50, Ryszard Krynicki, S. 114–116) Wolf Biermann kehrt in seinem Beitrag zur aktuellen Tagespolitik zurück und schreibt von der Weigerung der Linkspartei, Jürgen Fuchs zu ehren. Das Parlament von Thüringen benannte 2002 die Straße vor dem Landtag in Erfurt in Jürgen-Fuchs-Straße um. Die Partei der Linken (PDS) weigerte sich, auf ihrem Briefpapier den neuen Straßennamen zu verwenden. „Ausgerechnet diese Erben (der Diktatur, E.M.) peitschen jetzt mit der Phrase ‚Soziale Gerechtigkeit‘ die SPD vor sich her.“ (S. 119) Doch Jürgen Fuchs, wie Biermann zu berichten weiß, würde darüber nur lachen: „Jürgen Fuchs rief eben von oben von der DDR-Dissi-Wolke bei mir an und lachte: ‚Die Canaillen solln meinen Namen da in Erfurt bloß nicht auf ihren Wisch schreiben. Stecke Du ihnen meine Meinung hinter den neuen SPIEGEL, bitte, Wolf!‘ – der Fuchs, voilà, ist tot und mischt sich doch noch lebendig ein, hier unten.“ (S. 119)

Ewa Matkowska

Halina Ludorowska: *Blżej Pełni. Późna twórczość Christy Wolf (1990–2010)*. (Näher der Vollendung. Das Spätwerk Christa Wolfs (1990–2010)). Polihymnia, Lublin 2013, 168 S.

Rezeption bezeichnet in der Literaturwissenschaft den intellektuellen und emotionalen Prozess der Aneignung von Literatur, lautet eine knappe, aber essenzielle Definition des Begriffs. Diese zwei hier erwähnten Eigenschaften *intellektuell* und *emotional* bestimmen die Aufnahme, die Wahrnehmung und folglich auch die Wieder- bzw. die Weitergabe des Gelesenen. Rezensionen, kritische Auseinandersetzungen mit einem literarischen Werk stellen im Groben den Prozess der *Hinterfragung* seiner Entstehung, seiner Form, seines Gehalts und seiner Bedeutung und nicht zuletzt eines einem Werk oft unterstellten Auftrags dar. In Bezug auf die literarische Wirkung Christa Wolfs und Gegenreaktionen des literarischen Feldes lässt sich die polnische Rezeption von Christa-Wolfs-Werk und von Christa-Wolfs-Person in drei Phasen aufteilen: vor 1989, zwischen 1990–1994 und nach 1994. Diese Phasen decken sich mit den historischen Umwandlungen in Europa und mit den Veränderungen im Handlungssystem Literatur in Deutschland.

Die Lubliner Germanistin Halina Ludorowska setzt ihre Auseinandersetzung an dem Punkt an, wo sich das Literatursystem in Deutschland, sowohl das DDR-Literatursystem als auch das System in der Bundesrepublik Deutschland stark gewandelt und verändert hat. Die politische Neuordnung, die neuen politischen und gesellschaftlichen Machtinstanzen schufen einen neuen Rahmen im Sinne von Goffman, in dem sich das literarische Feld neu zu ordnen hatte. Gerade die Person Christa Wolf und das Werk von Christa Wolf wurden von dem westdeutschen Feuilleton als Projektionsfläche der neuen gesellschaftlichen und politischen Denkformen genommen und an den Pranger gestellt.

Seit dieser Zeit sind über 20 Jahre vergangen, Christa Wolf ist tot, alle ihre literarischen Werke sind inzwischen herausgegeben worden, auf die Forscher warten nur Materialien im Archiv der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nun wird es Zeit, ein Resümee über Wolfs Schaffen zu ziehen. Und gerade das gelingt der Verfasserin Halina Ludorowska beispielhaft.